

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hinaus. Zudem disponiren späte Abendstunden, überhitzte Räume und schlechte Luft nicht zum Früh=aufstehen und Frisch=arbeiten, sondern vielmehr zu langem Schlafen, Kopfschmerzen und Trägheit. Was soll also der= oder diejenige tun, die den ganzen Vormittag ihre Augen gebraucht und ihr Gehirn mit geistiger Arbeit angestrengt haben? Sie sollen sich vor allem körperliche Bewegung, wo möglich in frischer Luft, verschaffen. Denn nachdem sie sich mit Lesen und Schreiben Augen und Gehirn ermüdeten bei ihrer Arbeit, dürfen sie nicht zu ihrer Erholung wiederum lesen und schreiben. Der tägliche Spaziergang, vielleicht die einzige körperliche Erholung, die man sich am Nachmittag oder Abend gönnt, ist das allen Menschen zugänglichste und erreichbarste Mittel, ihrem Körper die Bewegung zu verschaffen, welcher er dringend bedarf. Allein das Gehen lenkt die Gedanken nicht genügsam in andere Bahnen, und man kann während seines Spaziergangs trotzdem an das Buch, oder den Artikel, den man eben schreibt, die Probleme, die einen beschäftigen und an die Kummernisse und Sorgen, die einen quälen, denken.

Athletische Leibesübungen sind schon viel besser, als bloßes Gehen, da sie kein Nachdenken, Grübeln oder Brüten zulassen; allein die Sehnen und Lungen der meisten gebildeten Menschen mittleren Alters würden es ihnen nicht gestatten, dieselben zu betreiben.

Reiten ist ebenfalls dem Spaziergehen weit vorzuziehen, besonders wenn man ein temperamentvolles oder gar ein schwieriges Pferd hat, das die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, wenn man nicht Meteor=artig in einen Graben oder über eine Hecke geworfen werden will. Wer also sich irgendwie ein Pferd halten kann, dem möchte ich diese Erholung auf das angelegentlichste, als eine der Gesundheit zuträglichste, Körper und Geist erfrischendste, anempfehlen. (Schluß folgt.)

❖

B ü c h e r s c h a u.

Die Muse des Aretin. Drama in vier Aufzügen von J. B. Widmann. Frauenfeld, Verlag von J. Fuler 1902. Preis Fr. 3.20. Das größte Lästermaul und der scharfzüngigste Satiriker seiner Zeit, der von gewaltigen Fürsten und schönen Frauen gleich gefürchtet und deshalb gleich umworben war, fühlt Pietro Aretin auf der Höhe seines Lebens, das Bedürfnis, eine große portische Tat zu vollbringen, die ihn unsterblich machen sollte. Er begibt sich zu dem Zwecke aus dem üppigen Venedig hinweg in die Einsamkeit, wohin ihm die Perina, seine „Muse“, die ihn verlassen und dann, zum Sterben krank, wieder aufgesucht hat, in Liebe folgt, um durch ihre Hingebung und die Reinheit ihrer Gesinnung auch in ihm das bessere Ich wachzurufen und so die Grundbedingung zu schaffen, ohne die kein großes Kunstwerk entstehen kann. Allein seine

Werke folgen ihm in die Einsamkeit nach. In das „heilige Feuer“, das die Perina in seiner Seele entfacht hat und zu nähren hofft, fällt der Geiſer der Inſamie, mit dem er den Genius des großen Michelangelo beſudelt hat.

Uretin kann das Verbrechen, deſſen er ſich bewußt wird, nicht mehr ungeſchehen machen. Obſchon ſeine Poeteneitelkeit von Michelangelo ſcharf verletzt und er daher nicht wenig gereizt war, fühlt er doch den Stachel ſeiner ſchönen Tat in ſeiner eigenen Seele und findet die Kraft und die Sammlung nicht mehr, welche zur Schöpfung eines Kunſtwerkes unbedingt nötig iſt und welche ſich beim Dichter in erſter Linie aus dem Selbſtvertrauen und der Empfindung der eigenen Reinheit und Einheit ergibt. Perina, der ein von Uretin verfaßtes Flugblatt deſſen niedrige Tat enthüllt, ſtirbt — und damit ſeine Muſe. Von ihm heißt es hinfort, wie von jedem elenden Skribenten, der ſeine Seele verkauft, ſich ſelbſt entehrt hat — und hiedurch wird der dramatiſche Vorgang in hohem Grade aktuell und gewinnt zugleich allgemein menſchliche Bedeutung —:

Wie kommt Ihr über dieſes Verbrechen weg . . .

Legt Euch zurecht ein Blatt wie Alpenſchnee

So weiß, — bevor Ihr noch die Feder eintaucht,

Iſt es beſudelt ſchon. Wie ranzt Del

Schlägt durch die ſchmutzige Tat. —

Statt umſchritten von den Muſen, geht er fortan einher in ſeiner Schlechtigkeit durchbohrendem Gefühl, und Hexen umwirbeln ihn. — Das Werk lebt alſo im Grunde von einer Situation; aber dieſe iſt ſo ungemein geſchickt eingefädelt, daß ſich in ihrem Verlauf der ganze Menſch in Uretin mit ſeinen ſympathiſchen und abstoßenden Seiten zu entwickeln vermag. Im übrigen weiſt das glanzvolle Stück — es ſpielt in der Renaissance — alle Vorzüge der Widmannſchen Kunſt auf: Jugendfrische und Temperament, ſcharfen Witz und tiefe Empfindung, anzügliche Derbheit und keuſche Eleganz, und gewiß auch ein gewaltiges Stück Eigenleben. Vor allem enthält es viel Poeſie, — wenn auch nicht immer dramatiſche —, Poeſie, in welcher alle Gegenſätze durch die Harmonie der dichterischen Perſönlichkeit gedämpft erſcheinen. Vielleicht wäre uns Weſen und Bedeutung Uretins durch Vorführung einer Kontraktfigur noch klarer geworden. Der Einſicht aber werden ſich die Deutſchen bei „Uretins“ Wanderung über ihre Bühnen nicht verſchließen können, daß ſie dem Werke einer bedeutenden dichterischen Perſönlichkeit gegenüberſtehen, die weit über die Führer der modernen Bühnen-Kleinkunſt hinausragt.

De neu Herr Pfarrer. Ein Stücklein in 3 Aufzügen (Aargauer Mundart) von Hermann Blattner. Bern, Verlag von R. J. Wyß, 1902. Preis 80 Cts. Es iſt eine Freude zu ſehen, wie ſauber und ſorgfältig die Mundart vom Verfaſſer des ſchwankhaften Stückleins behandelt wird. Wie der Vortrag natürlich und gemächlich, ſo iſt auch der Aufbau mit epischer Breite angelegt. Von dramatiſcher Spannung und Technik iſt ſozusagen gar nicht die Rede: das muß beſſer werden; dagegen wird dem Leſer dieſer bühnenmäßigen Darſtellung bäuerlicher Dorſpolitik mit ihren ſeltſamen Funktionären in Geſtalt von zwischentragenden Klatschbaſen jedenfalls behaglicher zu Mute als der „Spittellisi“, einer Hauptperſon, die einen ganzen Akt hindurch unterm Bette aushalten muß, wohin ihre freche Neugier und die Angst vor dem Erwiſchtwerden ſie verbannt haben. Dieſe Bauernſcenen muten uns in ihrer derben Fröhlichkeit faſt an wie die entſprechenden, mit breitem Behagen ausgeführten Gemälde der Niederländer; nur daß ſie nicht ſo ausgelaffen ſind wie dieſe. Das iſt auch nicht nötig, weil es dem Weſen des aargauischen Volkes nicht entſpräche.

Redaktion: Ad. Böglin. — Druck und Expedition von Müller, Werder & Cie. Zürich.

 Manuſcriptſendungen ſind excluſiv an Dr. Adolf Böglin in Aarau b. Zürich zu adreſſieren.